



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Romantisches

Walzel, Oskar

Bonn, 1934

Weg der letzten drei Vorlesungsreihen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99238](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99238)

sich bei Hemsterhuis ein Philosophieren, das Geistiges aus Geschlechtlichem erklären will, dabei zugleich im Geschlechtlichen noch Geistiges entdeckt. (Vgl. oben S. 102.)

Alles das bewegt sich in dem großen Bezirk, der von Platons Sokrates dem Eros zugebilligt wird, und sieht die höchste Betätigung des Eros in der Sehnsucht nach der Gottheit oder nach dem Absoluten. Derart gewinnt auch der Begriff Liebe bei den Romantikern einen weiten Umfang und zugleich etwas Versfließendes. Er ist vielseitiger als der Liebesbegriff der Schotten. Eine hohe Stufe der Durchgeistigung erreicht schon Novalis im Märchen von Hyazinth und Rosenblütchen. Es legt den von Sokrates vorgezeichneten langen Weg von der Liebe zum schönen Menschen bis zu einem Eros, der das Absolute schaut, zurück, freilich in umgekehrter Richtung: Liebe zum Absoluten findet ihre Erfüllung in der Liebe zur Geliebten.

Gut läßt sich begreifen, daß bei Adam Müller dieser vielgestaltige und in allen Farben schillernde Liebesbegriff der Romantik noch ungreifbarer wird. Reinkemeyer weist diesem Begriff (S. 30 ff.) eine wichtige Stelle zu. Er nennt ihn „die Zentralidee der neuen Religion“. Allein er begnügt sich, die Vorstellung Müllers von Liebe an ihrer Bedeutung für dessen Staatslehre zu bemessen. Sein Führer ist dabei May Scheler. So hat Reinkemeyer nur Verneinendes vorzubringen. Die mannigfaltigen Spiegelungen des Begriffs Liebe, die sich in Müllers ästhetischen Schriften uns ergeben haben, kommen nicht zur Geltung. Müller leistet ein Außerstes, wenn er sogar in der sokratischen Ironie noch Platons Liebesbegriff entdecken will. Alfred Schier bringt in seiner Arbeit „Die Liebe in der Frühromantik“ (Marburg 1913 S. 125 ff.) auch einen Abschnitt über Liebe und Ironie. Er zeigt, daß Liebe und Ironie sich bei den Romantikern auch in ganz anderm Sinn berühren. (Vgl. indes oben S. 193 f.)

Klar zeichnet sich eine Entwicklungslinie ab, die durch die drei Vorlesungsreihen über Drama, Schönes und Beredsamkeit hindurchgeht. Das Religiöse des antiken Dramas ist stark herausgehoben. Allein Müller entwirft ein Ideal künftigen Dramas und kann dies Ideal in noch höherem Sinn religiös nennen. Denn durch das Christentum hat der Tod, also der bevorzugte Ausgang der Tragödie, einen neuen höhern Sinn gewonnen. Der „Himmelfahrtsmoment“ wird nur in einem christlichen Drama erreichbar.

Ganz so ist durch das Christentum dem Schönen ein tieferer Sinn abgewonnen worden. Auch hier also die Möglichkeit einer Über-

windung der Antike durch neuere Kunst. Der Schluß der Vorlesungen über das Schöne nimmt Lessings Wort auf: „Es wird das neue Evangelium kommen.“ Müllers eigenes Ideal der Verknüpfung der Gegensätze zielt auf eine neue Gestalt der Religion, der „Mutter aller Künste“. Aber dies Ideal wurzelt im Christentum, ist — wie Lessings „neues Evangelium“ — nur Steigerung christlicher Anschauung.

Unmittelbarer setzt sich in den Reden über die Beredsamkeit der Gedankengang der Vorlesungen über das Drama fort. Ist hier der Tod rechter Maßstab, so dort die Liebe; ein allerdings minder sicherer Maßstab. Versöhnt sind in der neuern, christlichen Welt die Widerstreite des Irdischen und des Ewigen. Darum sind die Neuen den Alten überlegen, fehlt selbst einem Demosthenes, was dem Neuern, dem Christen, selbstverständliches Bedürfnis und selbstverständlicher Besitz ist.

Immer nur vom Christentum spricht Müller. Allein die Reden über Beredsamkeit verraten unverkennbar genug, daß ihm zuletzt Katholizismus das wahre Christentum ist. Die großen christlichen Redner, die er zu preisen hat, sind durchweg Katholiken. Von Luther kein Wort; freilich auch nicht von deutschen Rednern des Mittelalters. Doch ausdrücklich gesagt ist hier nicht, wie er das einzelne Glaubensbekenntnis wertet. Mit seinem Wortlaut kann sich eine Zeit befreunden, die wieder der Religion zustrebt und gleich ihm gegen „Gottesschen“ kämpft. Ist diese Zeit wie Müller bereit, der Religiosität des Christen mehr Rechte zuzubilligen als der Religion der Antike?

VI. Ergebnisse

Auf dem langen Weg durch Müllers ästhetische Ansichten war vielfach Neues und Wertvolles anzutreffen, zuweilen Gedanken, die auch heute noch ausgeschöpft zu werden verdienen, um so mehr als sie bisher zu wenig verwertet worden sind. Es ist ihm hoch anzurechnen, daß er nach und neben der Ästhetik der deutschen Romantik, zunächst der beiden Schlegel, noch viel Wichtiges vorzubringen wußte. An Wirkung ist er den Schlegel nie gleichgekommen. Wenn versucht worden ist, in Müller den wahren Gedankengeber der Romantik gegen die Schlegel und vor allem gegen F. Schlegel auszuspielen, so bleibt das auf ästhetischem Feld nur in dem engen Sinn beachtenswert, daß er, fußend auf den Arbeiten der Schlegel, noch etwas zu sagen hatte. Allein solche Ergänzung und Vertiefung hatte nie die Stoßkraft der Schlegel. Wilhelm Schlegels Wiener Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur weckten — mehr noch im Ausland als auf deut-